

11. Dezember 2008

Erste Bohrungen im Haselbachtal bei Eiseskälte

BAD SÄCKINGEN. Den Beginn ihrer Arbeiten hätten sich Martin Böck und Stefan Fleischmann von der Firma Drill Expert etwas gemüthlicher vorgestellt. Seit Mittwoch sind sie mit den Bohrungen im Haselbachtal beschäftigt, mit denen die Beschaffenheit des Untergrundes für das untere Becken des geplanten Pumpspeicherkraftwerks Atdorf ermittelt werden sollen. Bis April sollen mindestens 54 Löcher mit einer Tiefe zwischen 40 und 90 Metern gebohrt werden. Je nachdem welche Ergebnisse die Bohrungen bringen, werden eventuell weitere notwendig, wie Klaus Schneider, Pressesprecher des Schluchseewerkes erklärt.



Martin Böck setzte gestern, Mittwoch, das erste Bohrloch. Zu den Vorarbeiten für die Planung des großen Pumpspeicherkraftwerks gehören umfangreiche geologische Untersuchungen. | Foto: Jörn Kerckhoff

Oberhalb des Bergsees Richtung

Günnebach hat gestern die Bohrung des ersten Lochs begonnen – bei Schneefall und Kälte. "Da haben wir genau das richtige Wetter erwischt", erzählt Martin Böck, kurz bevor sich das Bohrgestänge erstmals in den Untergrund frisst. "Im Sommer ist unser Job angenehmer", so Böck. Ein Problem beim Bohren stelle das Wetter im Moment aber noch nicht dar. Höchstens beim Transport der Ausrüstung. "Im ersten Gang mussten wir den Berg hochfahren", so der Experte für Erdbohrungen.

Etwa zwei Wochen, schätzt Martin Böck, wird die Bohrung des ersten Lochs vermutlich dauern. 60 bis 65 Meter tief soll dieses werden. Das Problem dabei sei, dass die ersten 50 Meter vermutlich aus Kies bestehen. Und durch Kies zu bohren sei schwieriger, als durch festes Gestein. Kies rutscht nämlich nach. "Dort, wo die Dämme entstehen, an den Hängen und Richtung Rheintal, werden die Löcher gebohrt", erklärt Andreas Schmidt vom Schluchseewerk, der als Projektleiter zuständig ist. Die Dämme müssten auf sicherem Grund stehen. Die beiden Staubecken des geplanten Pumpspeicherkraftwerks fassen jeweils zehn Millionen Kubikmeter Wasser. Bei den Kräften, die dabei wirken sei eine genaue Untersuchung des Untergrundes erforderlich. Je nach Bodenbeschaffenheit könne es sein, dass Erdschichten abgetragen werden oder mit Injektionen von Spezialstoffen stabilisiert werden müssen.

Nicht alle Löcher werden wieder zugeschüttet

Zusätzlich zu den Bohrungen werden so genannte Geophone ausgelegt. Über ein Fallgewicht wird dann der Boden erschüttert. Die entstehenden Wellen werden von den Gesteinsschichten reflektiert. Auch dadurch bekommen die Experten genaue Informationen

über die Bodenbeschaffenheit. Selbst wenn das Thema Erdbebensicherheit bei den Bohrungen noch keine Rolle spielt, wird dies natürlich bei der Planung des Beckens relevant, so Andreas Schmidt.

Drei bis vier Bohrgeräte werden in den kommenden Monaten im Einsatz sein. Ein Teil der Bohrkerns wird untersucht, wie Schmidt berichtet. Auch die Löcher verschwinden am Ende nicht alle. "Einige der Löcher werden als Pegel für das Grundwasser genutzt", erzählt der Projektleiter. Die anderen werden wieder zugeschüttet.

Autor: Jörn Kerckhoff